

## Karl Barth und das Männlein in Holland

**Hinrich Stoevesandt (Hrsg.): Karl Barth – Kornelis Heiko Miskotte, Briefwechsel 1924–1968.** Theologischer Verlag Zürich, 1991, 195 Seiten, 38,- DM

Den Briefwechsel zwischen Karl Barth und Kornelis Heiko Miskotte aus den Jahren 1924–1968 hat Hinrich Stoevesandt herausgegeben und mit notwendigen Kommentierungen versehen. Der Herausgeber weist in seiner Einleitung darauf hin: „Von Natur waren diese Männer nicht dazu bestimmt, einander nahezukommen. Sie wurden im Dienst des Wortes, wie er ihnen aufgetragen war, zu Weggefährten und schließlich zu Freunden.“ Miskotte, der Jüngere (1894–1976), war 25 Jahre seines Lebens Pfarrer und 14 Jahre, bis zu seiner verhältnismäßig frühen Emeritierung, Professor der Theologie. Es ist überaus interessant und lehrreich, die Hauptthemen der Korrespondenz mit ihren Übereinstimmungen und Spannungen zu verfolgen und in Heiko Miskotte einen „Kulturmenschen“ kennenzulernen: „Ästhet von hohen Graden, empfänglich für die Sprache der Natur, ausgestattet mit einem feinen Gehör und einem schier unerschöpflichen Aufnahmevermögen für die Regungen menschlicher Seele und ihre Äußerungen in Malerei, Musik und vor allem in der Dichtung, ein geborener ‚Naturalist‘.“ Miskottes Briefe sind geprägt von der Sprache der Verehrung für den großen „Meister“ – bis eine tiefe Freundschaft die Lebensbeziehung bestimmt.

Miskotte litt unter den Anforderungen des Pfarramtes und trug sich mit dem Gedanken, sein Amt niederzulegen. In Barth erkannte er den Geistverwandten, dem er sich anvertrauen konnte. Die frühen Veröffentlichungen Barths mit ihrer scharfen Kirchenkritik schlugen genau in die Kerbe der Krisis, in der der niederländische Pfarrer sich vorfand. Als Beispiel zitiere ich nur einen Passus aus Barths Kommentar zum Römerbrief: Die Kirche hat den „himmlischen Blitz der Offenbarung in einen irdischen Dauerbrenner“, genannt „Religion“, verwandelt. Sie „übt das Fasten derer nicht, die den Bräutigam nicht haben, sondern sie sucht und weiß sich über die erschreckende Leerheit der Kirchengeschichte durchaus zu trösten durch allerlei romantische Sentimentalitäten.

Sie will nicht Fremdling sein in der Welt. Sie kann nicht warten auf die Stadt, die einen Grund hat . . .“ Aber Barth ermutigt Miskotte, durchzuhalten und das Amt nicht zu verlassen. Der Dank für diese Ermutigung klingt durch viele Briefe Miskottes hindurch. Aber Miskotte bleibt unruhig und äußert sich in seiner Kritik radikaler als Barth. Dabei wird auch Barth selbst nicht verschont. Er beruhigt zu schnell. Am Beispiel des Iwan Karamasoff heißt es: „Welches Entbehren: auch Barth ist schon wieder bei dem ‚Gott‘, der Iwan das Maul stopft und im Donner der Anklage das antwortlose Schweigen übertönen will.“ Mit Iwan ist zu erklären: „Ich denke auch, daß es keine Gemeinschaft mit Gott gibt als im Protest gegen die Grundstruktur der Welt, die unsere Welt ist.“ Für Miskotte wird die Last oft unerträglich: „Wenn ich nur ausharren könnte in diesem Sumpf der bürgerlichen gottlobenden Saturiertheit!“

Kennzeichnend für die Forschungen Miskottes ist seine Liebe zum Judentum. Es war für ihn eine große Enttäuschung, von Barth keine Reaktion auf sein Buch „Das Wesen der jüdischen Religion“ erhalten zu haben. Aber Barth war in dieser Sache schwer ansprechbar. Mehrfach bittet Miskotte ihn eindringlich, Franz Rosenzweigs Buch „Stern der Erlösung“ zu lesen: „Sie müssen es bestimmt tun, nicht um eine Art Gemeinschaft im Geiste zu haben mit einem Männlein in Holland, das ganz entzückt ist von diesem Buche, aber damit Sie sich tiefer auseinandersetzen mit der jüdischen Theologie.“ Man wird dem „Männlein in Holland“ nachrühmen müssen, daß es sich tiefer, intensiver und kenntnisreicher mit dem Judentum befaßt hat als Karl Barth. 1956 lesen wir in einem Brief Miskottes: „... warum weigert Karl Barth sich Rosenzweigs STERN DER ERLÖSUNG zu lesen? Von 1928 an hämmere ich darauf!“ Barth antwortet: „Habe du z. B. Rosenzweig gleich auch für mich gelesen!“ Und er begründet diese Aufforderung zur „Stellvertretung“: „Die Sache ist nur die, daß ich eine Hemmung gegen die ganze Geistigkeit des Kreises habe, dem er einst angehörte oder nahestand (Patmosverlag, die beiden Ehrenberg, Rosenstock . . .), der mich um 1919/20 mit seiner Gnosis überschwemmen und ersticken wollte . . .“ Im Brief vom 7. Mai 1957 gibt Miskotte Barth „Lese-

hilfe“ und referiert einiges aus Rosenzweigs „Stern der Erlösung“. Aber viel gefruchtet hat diese Nachhilfe nicht.

Ein besonders heißes Thema in der Korrespondenz ist Karl Barths Kritik an der Kindertaufe. Der Austausch der Argumente verdient wohl neue Aufmerksamkeit. Miskotte wird heftig: „Die Ängste, hervorbrechend aus dieser Rebellion gegen das Zeichen und Siegel der freien Gnade und gegen die freie Gnade selbst, sind unaussprechlich, seelenverderbend, menschliche Verhältnisse zerreißen, die Lebensäußerungen allerwege korrumpierend . . . Sie haben uns gar nicht überzeugen können, und Viele empfinden diese Tauflehre gerade als ein *membrum alienum* in Ihrer Theologie . . .“ Barth fordert Miskotte zu ruhiger, sachlicher Forschung auf. Schließlich kommen beide überein, dem Rat Barths zu folgen, der darauf vertraut, daß „Dei providentia gut gemacht wird und ist, was hominum confusione übel gemacht wird“.

Zum Schluß verwahrt sich Miskotte mit großer Leidenschaft dagegen, daß Barth, wie es am 80. Geburtstag geschehen ist, nach einem „Größeren“ Ausschau hält, der sein Werk „aus den Angeln hebt“. Miskotte vermutet psychologisch aufzuhellende Ursachen: „Könnte es auch sein, daß Karl unter dem Druck der Lobhudelei in eine neue Einsamkeit getrieben würde und, unzufrieden mit der inzidentellen Kritik, fast aggressiv wird in dem Begehren, daß seiner ungeheuren Überlegenheit ein Ende gesetzt wird?“ Doch Barth entgegnet: „Wie sollte ich denn vor Gott und den Menschen bestehen, wenn ich es nicht wüßte und auch offen ausspräche, daß das ‚Alles hat seine Zeit‘ des Kohelet sich auch auf den Komplex Moby Dick – Kirchliche Dogmatik – Karl Barth bezieht.“

Die dargebotenen Beispiele vermögen es zu belegen: Dieser Briefwechsel ist eine spannende, wichtige Veröffentlichung, die auch theologiegeschichtlich von allergrößter Bedeutung ist.

Hans-Joachim Kraus

## Beilagenhinweis:

Einer Teilaufgabe dieser Ausgabe liegen Prospekte „Vorschau Frühjahr 1992“ des Lutherischen Verlagshauses, 3000 Hannover 1, bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.